

ВЕВДЮК МИКОЛА АНДРОНОВИЧ

~~4 1111~~



ВЕВДЮК МИКОЛА АНДРОНОВИЧ

WEWDJUK MIKOLA ANDRONOWITSCH



Der erste von links, untere Reihe -  
Mikola mit seinen Verwandten.

Wiwjuk Mikola Andronowitsch (Lagername Wiodik) wurde am 30. 12 1924 im Dorf Krasnopilka Kreis Gaissin Gebiet Winniza geboren. Seine Eltern arbeiteten im Kolchos und erzogen vier Kinder. Die Zeit war schwer und der Bursche begann früh zu erwachsen: er musste für seine kleine Schwester sorgen und den Haushalt führen.

1933, als in der Ukraine Hunger ausgebrochen war, und zu Hause nichts mehr zu essen gab, war Kolja nach Gebiet Rostow entflohen. Dort war er aber bald erwischt und ins Waisenheim gebracht, wo er vier Klassen der Grundschule absolvierte und Tischlerei erlernte.

1938 machte der älteste Bruder den Knaben ausfindig und Kolja kam nach Hause zurück. Im Dorfe ging er noch ein Jahr in die Schule und schon 1940 arbeitete er im Kolchos als Pferdeführer.

1941 kamen die deutschen Truppen ins Dorf und führten die militärische Ordnung ein.

1942 wurde im Dorfbüro das freiwillige Aufnehmen der Jugend für die Arbeit in Deutschland verkündigt, aber Freiwillige gab es nicht. Dann entwarfen der Dorfälteste und der Polizist eine Liste von den Jungen, die 1923-24 geboren waren und man verschleppte sie mit dem Zug nach Dresden.

Am örtlichen Stadion Dresdens wählte ein Deutscher von dem frischen Zuzug 60 Männer aus und transportierte sie nach Sudetengau. Dort arbeitete Mikola ein Monat, die Eisenbahn bauend, aber nachdem ihn der Aufseher geschlagen hatte, floh er von dort mit seinem Freund ( in der Nacht, die Kleidung aus dem Toilettenfenster herausgeworfen, kletterten sie nackt durch die Gitter hinaus und machten sich frei). Aber schon nach 10 Tagen waren sie von der Gestapo gefangengenommen, nach Görlitz geliefert und dort ins Gefängnis eingesperrt. Nach einem Monat führte man Mikola und die anderen Gefangenen in Wagen zur Arbeit aus. Auf dem Wege war der Zug von einer SS-Gruppe eingekesselt und die, die Gefangenen in einen Bus zusammengetrieben, brachten sie nach Polen ins KZ Gross Rosen.

Im Lager angekommen, erklärte man den Häftlingen, dass "niemand dort lange aufgehalten würde, bald würden alle nach Hause fahren, aber... nur durch den schwarzen Schornstein." Danach trieb man die Häftlinge in den Keller und zwing sie, eine Stange aufzuheben, um ihre Kraft einzuschätzen, rasierte ihnen den ganzen Körper, wusch sie, erteilte ihnen die Eisennummer und die Kleidung und fotografierte. An dem selben Tag waren sie zur Arbeit in den Steinbruch getrieben. Die Bedingungen waren schrecklich, Ausbrüche kamen oft vor, und die Leichen lagen gerade unter Füßen umher.

Zur Arbeit wurden die Männer von einem Blasorchester begleitet, das einen Marsch munterlich spielte und sie immer

wieder nach einem schwierigen Tag im Steinbruch empfang und zurück in die armseligen Baracken führte, wo Gewalt, Hunger und Mord herrschten.

Die Anwesenheit der Häftlinge wurde dreimal am Tage überprüft. Eines Tages fehlte ein russischer Häftling bei der Tageskontrolle. Einige Stunden später erwischte man den Flüchtling. Sofort war das Lager zusammengerufen und aufgestellt, den Flüchtlingen bekleidete man mit einem Narrenanzug und einer Schellenmütze, und man zwang ihn dazu, vor allen Häftlingen vorbeizugehen. Danach bekam er 25 Doppelstockschläge und stand niemals mehr auf.

An demselben Tag erteilten die Lagersleiter einen Befehl: "Alle Russen die ganze Nacht arbeiten! Keinen Brotsbissen ihnen geben!" Die ganze Nacht arbeiteten die "Schuldigen", ungefähr 200 Häftlinge waren bis zum Tode erschlagen. Einer von den Aufsehern begann Mikola zu schlagen, der aber trat für sich ein und besiegte den Gewalttäter, und da er unerträgliche Schmerzen im rechten Arm und Bein hatte, kroch er zum Laternepfahl und lag dort bis zum Tagesanbruch.

Am Morgen wurden die Russen in die Baracken vertrieben. Mikola fiel bewusstlos auf sein Bett und kam zu sich erst im Revier. Dort waren die Bedingungen besser, und bald war er wieder auf den Beinen.

3 Wochen später suchten die Lagersleiter 120 Kranken aus (Mikola zuzügig), gab ihnen Brot und weisse Rüben für 4 Tage (aber die Portionen waren so spärlich, dass sie sofort gegessen worden waren) und lieferte sie zur Eisenbahnstation. Man brachte die Häftlinge zu zeh'n in die Wagen unter. "Ich erinnere mich auch heute daran, wie heiß es im Wagen war und was für einen unerträglichen Durst wir hatten, aber die Tür war die ganzen 4 Tage geschlossen, als wir auf dem Wege waren. Erst später erfuh ich von den am Leben gebliebenen Häftlingen, dass in den anderen Wagen es eiskalt war,"-erinnert sich Mikola Andronowitsch. "So einer künstlichen Auslese wurden wir unterworfen, ohne zu wissen, wohin man uns führte."

4 Tage später, am 9.11.42 kamen nur 54 aus 120 Häftlingen im KZ Dachau an. Sie waren sofort ins Dampfbad geschickt, rasiert, die Nummer ausgegeben und danach in die Baracken untergebracht. Zuerst war Mikola in die Baracke №21, Stube 4 geschickt. Die Haftlinge ernährte man ziemlich gut und gab ihnen manchmal sogar Milchwaren.

Nach einem Monat stellten die Ärzte die Häftlinge auf und befohlen deren Männern die Hände aufzuheben, die nie an einer schwierigen Krankheit erlitten haben. Einige Häftlinge hoben die Hände auf, hoffend, dass damit sie ihre Leben retten könnten, aber niemand von ihnen wusste, dass sie zu den Objekten verschiedener Experimenten verwendet wurden. Danach stellte man die Berufe der Häftlinge fest. "Ich hob meine Hand auf und



Mikola Andronowitsch und sein  
Zweiräder.



Mikola Andronowitsch und seine Frau – wie immer untrennbar.

sagte, ich hätte die Tischlerei erlernt, und ich war in die Tischlereiwerkstatt geführt. Ich hatte mich mit der Tischlerei beschäftigt, als ich im Waisenheim war und damals hatte ich nur die Handarbeit erfüllt. Aber als ich die KZ Werkstatt betreten und die Werkbanke gesehen hatte, bekam ich vor Angst weiche Knieen."

Kaum hatte sich Mikola an die Arbeit gemacht, als er sich an einer Wangeentzündung erkrankte. Der Stubendiensthabende, ein anständiger und disziplinierter Deutscher, zwang Mikola dazu, sich an den Arzt zu wenden, und er war ins Revier befördert.

Im Hospital aß Mikola viel und 3 Wochen später wurde er schon gesund, aber der Arzt beschloss, er könne noch eine Woche im Revier bleiben.

Neben dem Revier befand sich die Baracke № 5. Obwohl Mikola wusste, dass den Häftlingen es verboten war, sie zu betreten, ging er eines Tages dorthin "spazieren". Als er in ein Zimmer hinein blickte, sah er einen Deutschen in Kopfhörern sitzen und neben ihm in einer Wanne einen Häftling liegen. Dann blickte Mikola in ein anderes Zimmer hinein und sah dort seinen Freund, der "entsetzlich abgemagert und wachselgelb war", auf seinem Tisch lag viel Essen. "Als Sergej mich gesehen hatte, flüsternd zwang er mich schleunigst wegzugehen: "Wenn sie dich erwischen, würden sie mit dir dasselbe machen, was sie mir getan haben, lauf hinaus!" Zufälligerweise am Leben geblieben, kehrte Mikola ins Revier zurück.

Nach der Genesung schrieb Mikola der Arzt einen Krankenschein für 3 Tage und er war aus dem Revier in die Baracke № 8, Stube 4 befördert (wo er bis zur Befreiung wohnte).

Jetzt war der Tagesablauf viel strenger, als im Revier. Die Häftlinge standen um 5 Uhr morgens, wuschen sich, tranken Kaffee und gingen zur Kontrolle (7 Uhr), und danach zur Arbeit. Um 13 Uhr kamen sie in die Baracken zurück, um zu Mittag zu essen, der aus Rüben oder Kohl bestand. Dann gingen sie wieder bis 19 Uhr abends arbeiten. Während der Abendkontrolle beschloss der Kommandant, ob den Häftlingen das Brot ausgeben würde oder nein, und danach aßen alle zu Abend (Suppe, Tee).

Die Arbeit in der Tischlerei war sehr schwer. Die Fenster der Werkstatt gingen nach dem Weg, wo die Häftlinge ins Krematorium getrieben wurden, und dieser Anblick untergrub die Kräfte der Arbeitenden. Den ganzen Arbeitstag sollte Mikola vor der Werkbank bei dem geöffneten Fenster stehen, und deshalb froren seine Hände. Um sie vor der Kälte zu schützen, nähte Mikola ein Paar Handschuhe, und es wurde ihm leichter zu arbeiten. Aber als der Aufseher aus der Kanzlei namens Deiner, ein grausamer und despotischer Mann, den die Häftlinge

"Gewitterwolke" nannten, diese Handschuhe sah, beabsichtigte er sich, Mikola wegen dieser Sabotage ins Krematorium zu befördern. Aber der Obermeister der Tischlerei, der Mikola für seine Arbeitsamkeit und Anständigkeit respektierte, setzte sich für den Häftling ein. Er befahl Mikola die Handschuhe zu verbrennen und gab ihm eine "warme" Arbeit in der Leimküche, also er sollte auf dem Herd die soeben geleimten Bretter trocken lassen. "Dieser Mann hatte mich vom Krematorium viele Male gerettet," meint Mikola Andronowitsch, "aber leider erinnere ich mich an seinen Namen nicht. Einmal kämpfte er unweit von Rostow, hatte dort eine Frau und Kinder. Er brachte mir oft das Brot in die Tischlerei und nannte mich "Stalins Sohn".

Die Nahrung im Lager war schrecklich, die Häftlinge wurden auf so eine Weise ernährt, dass sie weder leben noch sterben konnten. "Hätte ich nur das Essen gegessen, das man mir gab, hätte ich nicht überleben können; aber ich fand die Auswege, mir mehr Essen zu verdienen." In derselben Stube mit Mikola wohnte ein tschechischer Kriegesgefangener, der oft Brot vom Zuhause bekam (den tschechischen Häftlingen, zum Unterschied von den russischen, wurden die Pakete ausgegeben). Mikola machte sein Bett und bekam dafür Brot. In der Baracke №26 wohnten die polnischen Geistlichen, die den Häftlingen weiße Rüben für Brennholz umtauschten. Mikola, der einen Zutritt zum Holz hatte, band kleine Bretter zu seinen Händen und Beinen heimlich an, die von dem langen Mantel versteckt wurden und auf diese Weise brachte die Bretter aus der Tischlerei hinaus. Aber eines Tages nahm man ihnen im Durchgangszimmer eine Leibbessung vor. Mikola und noch 14 Ordnungsbrecher waren festgenommen. Man schlug sie und trug ihre Nummer in die Strafliste ein. Mikola wusste, dass er dafür mit dem Krematorium bestraft sein könnte und wartete mit Entsetzen auf den Moment, wann er dorthin getrieben wurde. Eine Woche ging vorbei, dann noch zwei, aber nichts war passiert. Eines Tages kamen zwei SS-Männer, um ihn und noch einen Bestraften zu holen. Sie waren ins Kesselhaus getrieben, in einen riesigen Kessel hinabgestürzt, um ihn zu reinigen. Nach der Arbeit gab man ihnen Nudeln in der Küche. So eine Bestrafung bekamen sie für das Bretterstehlen.

1944, im Keller der Desinfektionskammer hatten die russischen Häftlinge heimlich eine Radiostation aufgebaut. Die Lagerleiter versuchten herauszustellen, wo sie war und deswegen schickten in die Baracken seine Spionen, aber die wurden sofort aufgedeckt. Einmal, als in die Stube, wo Mikola wohnte, ein neuer Häftling Iwan Iwanowitsch eingeliefert worden war, beschlossen die Häftlinge ihn sofort zu prüfen. Nachdem sie Zigaretten herausgenommen und zu rauchen begonnen hatten, ergriff der "Neuling" seinen Bauch und stöhnend rannte aus der Stube in die Toilette heraus. Die Männer aber blickten in den Flur heraus und sahen ihn dem Stubendiensthabenden die Ordnungsstörung berichten. Sie lüften schnell die Stube und der Diensthabende konnte den Tabak nicht riechen. Dann warfen die Häftlinge über dem Spion eine Decke und erschlugen ihn wegen seiner Denunziation. Am nächsten Tag war er schon aus der Baracke verschwunden.

Einmal in der Nacht trieben die SS-Truppe die Häftlinge aus den Baracken heraus und 2 Stunden suchten das Lager durch aber es gelang ihnen nicht, die Radiostation aufzufinden zu machen und sie setzte ihre Arbeit erfolgreich fort. Der Häftling Wassilij Dorofejew, der mit Mikola in derselben Stube wohnte, berichtete seinen Kameraden die letzten Nachrichten, und auf diese Weise waren sie der wichtigen Ereignisse im Bilde.

Eines Tages, ein Kamerad Mikolas, der mit den Radiostationsarbeitern umging, bat ihn, um bestimmte Zeit einen Transformator Kurzschluss zu verursachen. Mikola war einverstanden, obwohl er wusste, es könnte ihm sein Leben kosten. Alle nötigen Vorbereitungen getroffen, steckte er in die Werkbank grossere Bretter als sonst, rief den Zivilmeister zu sich und sagte ihm, er könne mit der Werkbank nicht zurechtkommen. Der Meister setzte sie im Gang, um zu sehen,

was los war, der Motor aber verbrannte sich sofort und der Transformator stellte sich ab. Der Zivilmeister packte Mikola und trieb ihn in die Tischlereiskanzlei zu Deiner, der den Saboteur nach Krematorium zu schicken befahl. Aber der Obermeister kam wieder zu Hilfe. Er beschuldigte Deiner, dass er den fleißig und ehrlich arbeitenden Russen vernichten wolle, und legte die Schuld auf den Zivilmeister.

Eines Morgens blickte Mikola aus dem Barackenfenster heraus und sah, wie gefangene Mädchen zur im Grenzgebiet des Lagers speziell aufgebauten Baracke vertrieben wurden. Seit diesem Tag konnten die deutschen Häftlinge die Frauen besuchen, aber vorher wurden sie in eine spezielle Liste eingetragen. Einmal versuchte auch ein Russe dortin zu gehen. Nachdem er von einem polnischen Häftling die Kleidung geborgt hatte, war er in die Liste eingetragen. Aber als ihn der Arzt untersuchte, entdeckte der, dass der Nummer auf dem Hals mit dem auf der Kleidung nicht stimmte und man schickte den Russen ins Krematorium.

In demselben Jahre 1944 hatte man jüdische Häftlinge aus Warschau ins KZ Dachau verschleppt. Nachdem sie auf dem Appellplatz gestellt worden waren, befahlen die Lagersleiter, sie sollten das ganze Gold abgeben, das sie mithatten. Den jüdischen Häftlingen war das Gold schon früher von den deutschen Soldaten entnommen worden, als sie auf dem Wege waren. Die Lagersleiter hatten den Juden nicht geglaubt, deshalb zog man sie aus und nahm eine Leibessuchung vor. Trotzdem hatten sie nichts gefunden, und die Juden waren aus dem Lager vertrieben. An diesem Tag arbeiteten die Häftlinge nicht, weil die deutschen Soldaten sich mit dem Durchsieben auf dem Appellplatz beschäftigten, hoffend das Gold der Juden zu finden.

Auf solche Weise verging das Leben, oder genauer gesagt die Existenz der Häftlinge im KZ Dachau. Mehrere von ihnen konnten es nicht ertragen und begingen Selbstmord oder starben vor Hunger und Krankheiten. Aber Mikola gab nicht auf. "Als ich noch im Gefängnis in Görlitz eingesperrt worden war, hatte mir einer der Gefangenen prophezeit, ein langer Weg auf mich wartet, aber ich würde alles überleben: Hunger, Kälte und Entbehrungen, und danach würde ich eine Familie und Kinder haben." Dieser Gedanke hatte Mikola Kräfte gegeben, wenn er die schweren Perioden seines Aufenthalts im KZ überlebte. Und nicht vergebens.

Es kam der Frühling 1945. Am 27. April verbreitete sich unter den Häftlingen das Gerücht, die Amerikaner hätten die Absicht, das Lager zu erobern und die Häftlinge zu befreien. Dann war das ganze Lager auf dem Appellplatz aufgestellt und man gab das Kommando: "Alle Russen, Italiener und Deutschen einen Schritt vorwärts! Der Rest-zurück in die Baracken!" Panik war ausgebrochen, die, denen es befohlen worden war aus der Front heraus, versuchten in die Baracken zu fliehen. Mikola, der sich in der Toilette versteckt hatte, zwang den Lagersfriseur dazu, er solle ihm den Kopf auf eine "nicht russische" Art rasieren. Danach ging Mikola in seine Baracke zurück.

Am 28. April zeigte man Mikola an, und er wie auch viele andere Russen, Italiener und Deutschen wurde in die Küche getrieben, eine Ration für 4 Tage gegeben und danach stellte man sie auf dem Appellplatz auf. In diesem Augenblick trat eine neue Truppe der Häftlinge aus Flörsenburg durch das Tor ins Lager ein. Plötzlich brach ein Sturm aus. Die Häftlinge rannten in die Baracken, die Neugekommenen aber blieben ohne Dach, also am nächsten Morgen war das Lager durch die Leichen voll geworden.

Am 29. kamen die Amerikaner ins KZ um 16 Uhr und erschossen die 11 im Lager gebliebenen SS-Leute. Danach begannen sie die Häftlinge gut zu ernähren (3-4 Tage vor dem Eintritt der Amerikaner wurde den Häftlingen kein Essen gegeben).

Zwie Wochen später kam der russische Repatriationsoberhaupt im Lager an und befahl, die Häftlinge nach München zu führen. Dort wurden sie in den vorher vorbereiteten Räumen



November 1942: Jetzt ist die Reihe am

Sohn Alexej den Altmeedienst zu haben.

untergebracht. Um sich nicht zu langweilen und einander zu stützen, gaben die ehemaligen Häftlinge Konzerte. Aber bald waren sie wieder nach Dachau geführt und in Häusern einquartiert, wo sie ungefähr 2 Monate verbrachten.

Eines Tages war Mikola und andere ehemalige sowjetische Häftlinge nach Ungarn geliefert. Dort fragte man Mikola, ob er in der Armee dienen wolle. Er war einverstanden und drei Monate fuhr mit Pferden Kanonen. Aber die alten Wunden ließen von sich wissen, die Beine wurden geschwollen und man schickte Mikola ins Hospital. Dann stellte die medizinische Kommission fest, er sei für den weiteren Militärdienst untauglich, und danach war Mikola nach Hause geschickt.

Am 19. Dezember 1945 kam Mikola Wjwdjuk nach vielen Entbehrungen und Leiden wieder im Heimatdorf an. Obwohl auf ihn dort Not und Verfall warteten, war das Schlimmste schon hinter ihm.

Schon im Frühling arbeitete er als Pferdeführer im Kolchos. 1948 beendete er den Kursus für Traktoristen und danach heiratete sein geliebtes Mädchen, Lotarzew Lidia. Dann begann das glückliche Familienleben, worauf er so lange gewartet hatte. 1949 ist seine Tochter Polina und 1953 der Sohn Alexej zur Welt gekommen. 1952 baute Mikola Andronowitsch sein eigenes Haus und den Garten.

1950-60 arbeitete er eifrig, um seine Familie zu unterstützen. Er war Traktorist, Auslader, Pferdeführer. Als ihm Kolchos eine Ziegelei aufgebaut gewesen war, ging er dorthin arbeiten. "Für jede Tausend Ziegel, die ich in den Ofen hineinlegte, bekam ich acht Ziegel, also bald verdiente ich 40 000 von denen!"

1984 gingen Mikola Andronowitsch und seine Frau in den Ruhestand, aber danach arbeitete er noch 3,5 Jahre in der Kolchosmühle.

Heute hat Mikola Andronowitsch auch volle Hände zu tun. Er arbeitet im Haus und im Garten. Seine Tochter wohnt in Krasnopolka, aber der Sohn – in Cherson, deshalb sieht er ihn und seine Familie selten. Er hat zwei Enkel und eine Urenkelin. Also die 75 Jahre hat er nicht umsonst gelebt. Obwohl es ihm sehr schwer heute geht (weder er noch seine Frau bekommen schon acht Monate Rente), setzt sich das Leben fort. "Solange ich lebe, arbeite ich weiter, bis die Kräfte mir ausreichen."